

Archäologische Bauuntersuchungen am Höfli in Stans

Autor(en): **Eggenberger, Peter / Stöckli, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **32 (1981)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ARCHÄOLOGISCHE BAUUNTERSUCHUNGEN AM HÖFLI IN STANS

von Peter Eggenberger und Werner Stöckli

Nach mehrjähriger Restaurierung wurde das Höfli (Rosenburg) in Stans 1981 feierlich eingeweiht. Die wiedergefundene Architektur geht weitgehend auf die Ergebnisse der Bauuntersuchung zurück, die von den Autoren dieses Artikels zwischen dem 7. Januar und dem 16. März 1974 im Auftrag der Höfli-Stiftung durchgeführt worden ist (Abb. 1 und 2).

Die Arbeiten konnten sich auf die Baugeschichte von ROBERT DURRER stützen, welche dieser verdienstvolle Forscher in «*Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden*» (S. 903–932) in den Jahren 1899–1928 veröffentlicht hat. Die Archivarbeiten genügten durchaus den heutigen Ansprüchen, aber die Definition der architektonischen Baukörper bedurfte einer eingehenden Bauuntersuchung. Die moderne Archäologie stösst jedoch ebenfalls auf Grenzen, vor allem dort, wo eine Freilegung aus verschiedenen Gründen nicht möglich ist. So war anlässlich der jüngsten Untersuchungen die Abgrenzung der verschiedenen Baukörper ohne allzu aufwendige Sondierungen möglich, während im Innern nur stichprobenmässig vorgegangen werden konnte; hier ergänzten die Beobachtungen der Restauratoren die archäologische Analyse.

Der vorliegende Aufsatz ist der überarbeitete Bericht, der als Zusammenfassung dem Katalog der vorgefundenen Strukturen im Jahre 1974 beigelegt worden war. Es wurde damals versucht, die archäologischen Ergebnisse in die Dokumentensammlung Durrers einzuordnen.

DIE BAUGESCHICHTE

Nördlich anschliessend an den Dorfplatz, zwischen der Strasse nach Luzern und dem ehemals offenen Dorfbach gelegen, steht der grosse Baukomplex des Höfli. Er hebt sich deutlich von den umgebenden Häusern ab. Das heutige Gebäude – im Kern ein mittelalterlicher Wohnturm – entstand durch verschiedene An- und Umbauten, die sich teilweise nur schwer voneinander trennen und in einzelne Bauetappen zusammenfassen lassen.

Als ältester Teil ist auf der Nordseite des Baukörpers der erwähnte mittelalterliche Wohnturm zu erkennen. Seine bossierten Eckquader und der mächtige quadratische Grundriss von 10,50 m Seitenlänge weisen ins 13./14. Jahrhundert (Abb. 3). Vergleichbare Beispiele in der Nähe finden sich in Wolfenschiessen und Stansstad. Eine tief fundierte Mauer, die unter dem heutigen Südanbau parallel zur Südmauer des Wohnturmes verläuft, kann zur Umfriedung gehört haben. Auf Grund der Fundamenttiefe des Wohnturmes lag dessen ursprüngliches Aussenniveau nicht viel tiefer als heute.



Abb. 1. Nordfassade vor der Restaurierung



Abb. 2. Nordfassade nach der Restaurierung

Nach Durrer war der Turm Sitz der Meyer von Stans, welche seit dem 13. Jahrhundert das Meieramt des Benediktinerklosters Murbach innehatten. Mit dem zur Landammannswürde aufgerückten Ritter Hartmann erlosch dieses Geschlecht im Jahre 1340.

In der Folge wurde der Turm bis auf die heutige Höhe aufgestockt. Der Dachstuhl lag quer zum heutigen First und wurde auf der Strassen- und Bachseite von einem Treppengiebel abgeschlossen. Ein älteres spitzbogiges Doppelfenster ist im Westgiebel wiederverwendet. An der Nordwestecke ragte auf der Höhe des obersten Geschosses ein mit Spitzhelm gedeckter Erker über die Nordfassade hinaus.

Der Chronist Tschudi berichtet 1532 vom Ausbau eines Wohnturmes, welchem durch den Bauherrn Sebastian Kretz, ehemals Landvogt im Rheintal, ein Steinhaus angefügt worden sei. Es muss sich dabei um den ältesten gefundenen Anbau im Süden handeln, der nur noch in den Fundamenten nachweisbar ist. Sein Grundriss entsprach aber dem heutigen Bau; er war dreistöckig wie der später angebaute Treppenturm mit Locanda zeigt, der den Zugang nur zu drei Geschossen ermöglicht hat. Die Firstrichtung entsprach derjenigen des heutigen Dachstuhles. Einige Mauerfragmente lassen auf eine, strassenseits wahrscheinlich offene Halle im Erdgeschoss schliessen (Abb. 4). Der Treppengiebel des Turmes weist ins 15./16. Jahrhundert und dürfte ebenfalls Kretz zuzuschreiben sein. Ein für die Gegend frühes Beispiel dieses Architekturelementes befindet sich am Rathaus von Stans von 1484. Der Zustand von etwa 1532 liegt den meisten Abbildungen noch bis anfangs des 18. Jahrhunderts zugrunde, als der Bau schon längst ein anderes Aussehen hatte.

In der Übernahme des ehemaligen Adelssitzes durch Sebastian Kretz zeigt sich deutlich die Absicht, welche die Besitzer der Rosenberg auch in Zukunft bis zum Ende

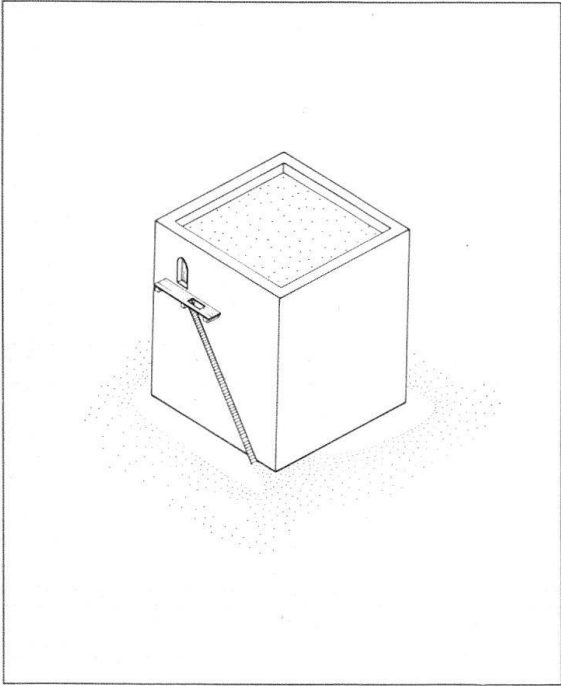


Abb. 3. Rekonstruktion des mittelalterlichen Wohnturmes des 13./14. Jahrhunderts

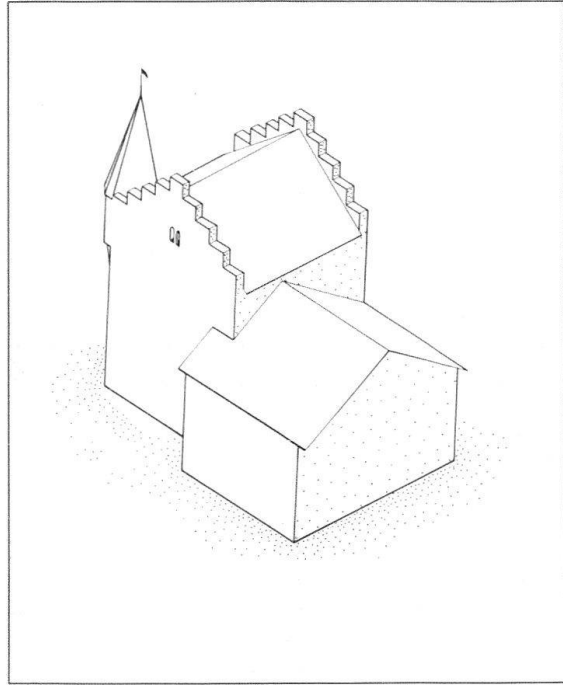


Abb. 4. Rekonstruktion des Hauses zur Zeit des Sebastian Kretz, erste Hälfte 16. Jahrhundert

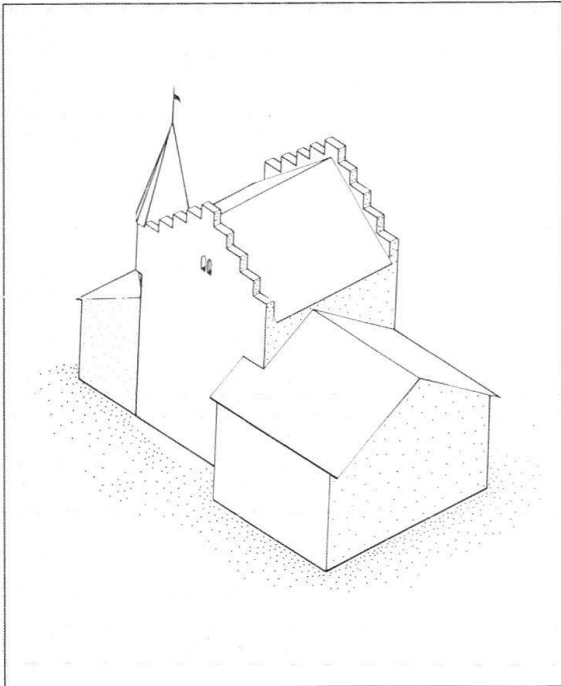


Abb. 5. Rekonstruktion des Hauses zur Zeit des Johannes Waser, zweite Hälfte 16. Jahrhundert

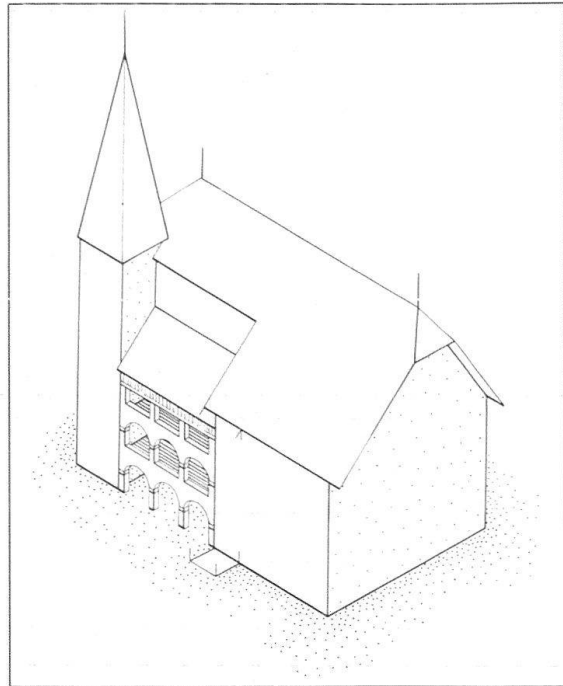


Abb. 6. Rekonstruktion des Hauses zur Zeit des Johannes Waser, um 1584

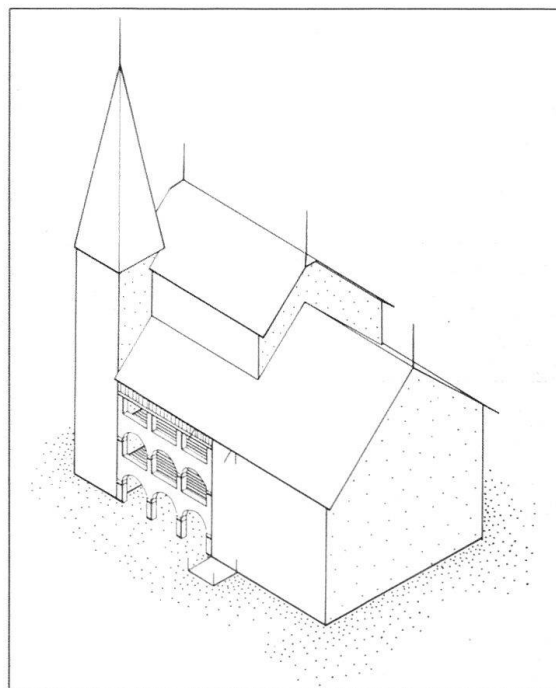


Abb. 7. Rekonstruktion des Hauses zur Zeit des Johannes Waser, um 1606

des 18. Jahrhunderts gehegt haben. Der Besitz des Höflis verschaffte den durch Reiselauf zu Reichtum und politischem Einfluss gelangten Familien eine historische Grundlage. So erwarb Kretz, dessen Vater 1512 den Adelsbrief erhalten hatte, den wohl halbzerfallenen Ritterschloss sicherlich zur Bestätigung seines noch jungen Titels.

Nach schriftlichen Quellen ist Johannes Waser – der von einfachem Stand zu höchsten militärischen und politischen Ämtern gelangt – um 1559 durch Erbschaft Besitzer der Rosenburg geworden. Nach den verstreut im heutigen Bau anzutreffenden spätgotischen, teils datierten, teils mit seinen Wappen versehenen Spolien gestaltete er zwischen 1559 und 1566 das übernommene Gebäude im Innern weitgehend um. Wahrscheinlich wurde erst jetzt an der Nordseite des Turmes der einfache Annexbau angefügt, von dem im heutigen Treppenturm noch ein Teil der Westmauer erhalten ist (Abb. 5).

Der Einfluss der Renaissance macht sich vor allem in der folgenden Bauperiode bemerkbar. Waser hatte den neuen Baustil wie viele seiner Zeitgenossen während seiner militärischen und diplomatischen Laufbahn in Italien und Frankreich kennengelernt. So liess er an der Nordwestecke des alten Wohnturmes einen kleineren Turm mit gerader zweiläufiger Treppe auführen. Dieser war nach Massgabe späterer Abbildungen höher als 1974 und von einem Spitzhelm bedeckt. Über eine dreijochige, kreuzgratgewölbte Locanda entlang der Westfassade des Wohnturmes war der dreistöckige, gegen Westen über den Turm vorragende Südanbau im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss erreichbar, während zum zweiten Stock eine einfachere Holzgalerie führte (Abb. 6). Ein datierter Türrahmen weist diese Änderung ins Jahr 1584.

Während Waser in einer ersten Umbauphase den übernommenen Baukomplex bewahrt hatte, wechselte er die Konzeption für seine zweite Interventionsetappe. Deut-

licher Ausdruck dafür ist der heute noch erhaltene, um 90 Grad gedrehte Dachstuhl über dem Wohnturm, der die Treppengiebel verschwinden liess und seinen First auf jenen des Südanbaues ausrichtet. Eine Zeitlang muss der Bau mit den unterschiedlich hohen Teilen – dem alten Turm und dem Neubau von Kretz und Waser – noch bestanden haben. Anfangs des 17. Jahrhunderts wurde dann der Südanbau vollständig niedergelegt und über gleichem Grundriss der heutige Bau mit den achsial angeordneten, zwei- und dreifach unterteilten Fensteröffnungen und dem verputzten Fachwerkgiebel errichtet (Abb. 7). Der mächtige, aus zwei Bauperioden stammende Dachstuhl mit ausladendem Vordach auf beiden Giebelseiten vereinigte das neue Gebäude mit dem alten Turm unter demselben First. Das Haus stand nun einheitlich traufständig zur Strasse (Abb. 8).

Im Erdgeschoss lagen die Keller; durch Fachwerkmauern waren die drei oberen Stockwerke in je zwei gegen Süden ausgerichtete Räume unterteilt. Ein Korridor erlaubte den Zugang zur Locanda und zum Treppenturm; der dritte Stock war über eine Holzterrasse im Innern erreichbar. Ein kleiner, im ersten und zweiten Stockwerk über Doppeltüren zugänglicher Anbau diente als Latrine. Robert Durrer konnte am Südgiebel des neuen Gebäudes noch die aufgemalte Jahrzahl 1606 lesen; sie ist seither verschwunden, doch sprechen die historischen, archäologischen sowie stilistischen Befunde für die Glaubwürdigkeit der Durrerschen Lesung.

Auffallend ist der wahrscheinlich unvollständige Innenausbau des neuen Hauses. Einzig die Prunkstube im ersten Stockwerk, die sich heute im Landesmuseum befindet,



Abb. 8. Südfassade
vor der Restaurierung

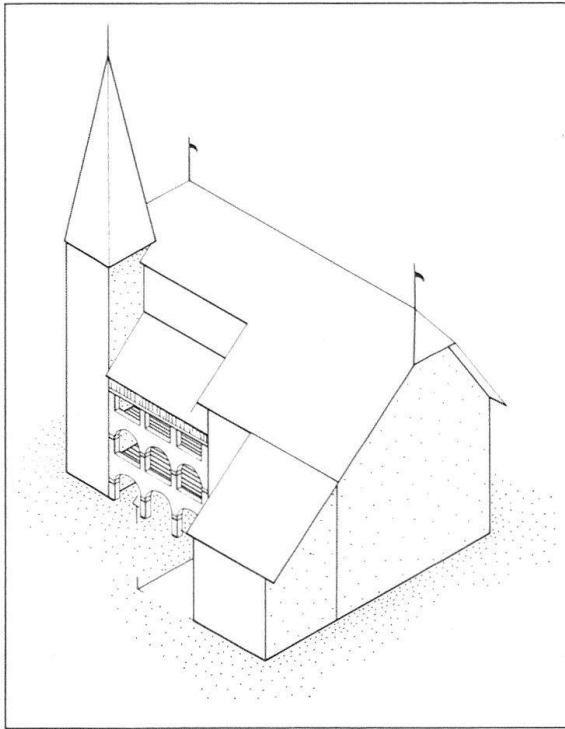


Abb. 9. Rekonstruktion des Hauses unter Nikolaus Keyser, um 1692

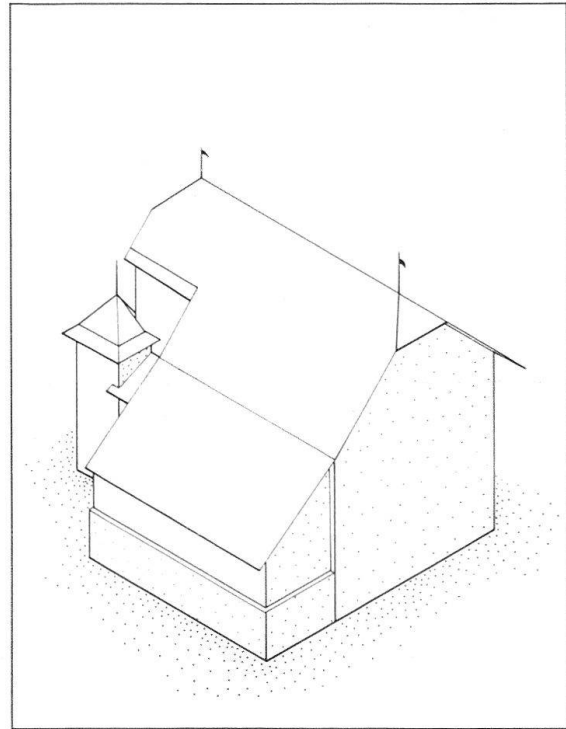


Abb. 10. Zustand vor der Restaurierung von 1974–1981

und die reichen Kassettendecken in den beiden Räumen auf demselben Niveau im ehemaligen Wohnturm zeugen von der geplanten prachtvollen Ausstattung. Die übrigen Zimmer blieben unverputzt, und die für eine Abdeckung berechneten rohen Decken waren sichtbar. Dadurch offenbart sich am Bauwerk der durch schriftliche Quellen verbürgte finanzielle Zusammenbruch, den der in Spekulationen verwickelte Waser 1606 nach dem Tode seines Förderers Ritter Melchior Lussi erlitten hat; er selbst starb 1610. In seiner ruhelosen Bautätigkeit widerspiegelt sich nicht nur ein ausgeprägtes, persönliches, nach der jeweiligen Mode gerichtetes Geltungsbedürfnis. Sie entspricht durchaus der allgemeinen, allerdings meist geradlinigeren monumentalen Bautätigkeit bestimmender Persönlichkeiten jener Zeit. Melchior Lussis Häuser in Stans und Wolfenschiessen, Lux Ritters Palast in Luzern, Ludwig Pfyffers Schloss Altishofen, Jakob A Pros Schloss in Seedorf und die Reding-Häuser in Schwyz sind weitere Beispiele in der näheren Umgebung.

Unter den späteren Bauherren ragt Landammann Nikolaus Keyser heraus. Als Besitzer der Liegenschaft zwischen 1692 und 1704 bezeichnete er seine Interventionen meist mit Namen und Wappen. Verschiedene getäfelte und bemalte Stuben, der kleine Kapellenanbau an der Nordfassade des ehemaligen Wohnturmes mit der Ergänzung der Prunkdecke aus der Zeit Wasers sowie der über eine Wendeltreppe zugängliche, reich ausgemalte Estrichsaal im Dachgeschoss des Südanbaues zeugen von seiner Bautätigkeit im Innern. Das äussere Bild veränderte er entscheidend, indem er an die Westfassade des Südanbaues einen unterkellerten Annex anfügte; über dessen Sockel aus Bruchsteinen lag ein Fachwerkaufbau. Die beiden in den Dachstuhl eingesetzten Krü-

pelwalme mit den Wetterfahnen und die Malerei auf der Ostfassade gehören ebenfalls in seine Zeit (Abb. 9). Der so geschaffene Baukörper wurde durch die abgeschlossene Restaurierung wiederhergestellt. Ein Teil der einfacheren Felderdecken und Täfer ist wohl seinem Sohn Nikolaus Daniel, Besitzer von 1704–1753, zuzuschreiben.

Spätestens in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ist der letzte grosse Eingriff in die Bausubstanz des Höflis zu datieren. Der Westanbau wurde gegen Norden verlängert, die bis dahin bestehende Locanda durch eine kleinere Holzgalerie ersetzt und der Treppenturm auf die heutige Höhe reduziert. Damit diente dieser lediglich als Zugang zum ersten Obergeschoss, die übrigen Stockwerke waren über Holztreppe in den Korridoren des Südannexes zu erreichen (Abb. 10). Der neue Anbau übernahm äusserlich die Konstruktion seines Vorgängers. Über dem Steinsockel folgte ab dem ersten Obergeschoss ein Aufbau aus sichtbarem Fachwerk. Das Dach wurde vom Südannex abgeschleppt. Spolien sind in grosser Zahl verwendet worden, so finden sich Türgerichte von 1564 und 1584 und ein Kaminschoss von 1559 im Neubau vermauert. Der Eingang auf der Strassenseite und die Wendeltreppe stammen erst aus dem 19. Jh.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Bedeutung des Höflis in Stans liegt nicht nur in seiner baugeschichtlich interessanten Entwicklung, sondern im sichtbaren Ausdruck einer Zeit, welche die Geschichte von Stans, des Kantons Nidwalden und der Eidgenossenschaft stark geprägt hat. Als ländlich provinzielle Umdeutung italienischer Renaissancearchitektur gehört es in seiner äusseren und inneren Ausformung zum bedeutendsten Baubestand des Kantons und, zusammen mit anderen Denkmälern aus derselben Zeit, der Innerschweiz überhaupt. Bedauerlich bleibt, dass die Prunkstube aus dem 17. Jahrhundert an das Landesmuseum verkauft worden ist.

Die sehr weitgehende Wiederherstellung des Komplexes in der Erscheinungsform des ausgehenden 17. Jahrhunderts geht auf die archäologische Bauuntersuchung zurück, welche den Bauarbeiten vorangegangen ist (Abb. 11 und 12). Es zeigt sich darin die hervorragende Bedeutung archäologischer Bauforschung am aufgehenden Mauerwerk. Wenn sich im Falle des Höflis die Ergebnisse der archäologischen Analyse in hohem Masse manifestieren, muss dies nicht für jedes Objekt in gleicher Weise gelten. Nicht immer tragen die Untersuchungsergebnisse derart klar zum neuen Erscheinungsbild bei. In jedem Falle aber geben sie der Bauherrschaft und den verantwortlichen Instanzen eine gewisse Sicherheit in der Beurteilung des Restaurierungsprojektes und schützen vor verfälschten Architekturbildern nach unbelegten Vorstellungen.

Der Archäologe erhebt nicht den Anspruch, im Alleingang die Entwicklung von Baudenkmalern in allen Teilen befriedigend abklären zu können. Unsicherheiten und Irrtümer dürften aber in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege, mit Historikern, Kunsthistorikern, Restauratoren und Naturwissenschaftlern abgebaut werden. Unter der Leitung des Luzerner Architekten Damian Widmer war diese Zusammenarbeit anlässlich der Restaurierung des Höflis beispielhaft.



Abb. 11. Stans. Höfli, Westfassade vor der Restaurierung



Abb. 12. Westfassade nach der Restaurierung